

Herbert Günther | Susanne Fritsch |
Werner Trömer

Kita von A bis Z

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Günther/Fritsch/Trömer, Kita von A bis Z,
ISBN 978-3-7799-3355-7, © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel,
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3355-7>

Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge

(→ *Genfer Flüchtlingskonvention*)

Abschiedsritual

Ein festgelegtes A. erleichtert dem Kind den Abschied von sein Bezugspersonen. Das Kind kann den Moment des Abschieds besser bewältigen, da das Ritual diesen strukturell vorbereitet.

Beispiel: Winken am Fenster, Begleiten an die Tür usw.

Adaption (lat. *adaptare* „anpassen“)

Synonym: *Adaptation*, *Äquilibration* (lat. *aequus* „gleich“; *libra* „Waage, Gewicht“)

Anpassung des Verhaltens an die Umgebung durch zwei komplementäre (sich gegenseitig ergänzende) Prozesse: 1. *Assimilation* (lat. *assimilare* „ähnlich machen“), das heißt Angleichung der Umwelt an die eigenen Bedürfnisse bzw. Einordnen neuer Erfahrungen in die bestehenden Vorstellungen, und 2. *Akkommodation* (lat. *accommodare* „anpassen, einrichten“; frz. *accommoder* „gelegen sein, behagen, passen“), das heißt Anpassung und dadurch Differenzierung der Vorstellungen und des entsprechenden Verhaltens an die erfahrenen Umweltbedingungen.

In der genetischen Psychologie (Entwicklungspsychologie) bzw. *genetischen Epistemologie* (Erkenntnistheorie) von Jean Piaget meint A. die kognitive Anpassung des Kindes an die Umwelt durch Interaktion und Kommunikation. Neues wird zunächst in die bestehenden Denkstrukturen (*Schemata*, lat. *schema* „Gestalt, Form, Stellung, Haltung“) einzuordnen versucht (*Assimilation*), indem es nach bewährtem Prinzip behandelt wird (ähnlich den Analogiebildungen und Übergeneralisierungen beim Spracherwerb). Gelingt dies, das heißt, erweist sich das Schema als gültig – nach Ernst von Glasersfeld *viabel* (engl. *viable* „lebensfähig“, → *Viabilität*, *viabel*) –, indem es die erwartete Reaktion in der Umwelt hervorruft, befindet sich das Kind im Zustand des *Äquilibrium*s (Gleichgewicht zwischen Realität und Denkschema bzw. zwischen Verhalten und Erfahrung oder zwischen Absicht und Wirkung). Jede andere Rückmeldung der Wirklichkeit erfährt das Kind als *Disäquilibration*, das heißt als Störung der Harmonie seiner Denkstruktur mit der umgebenden Wirklichkeit, nach Humberto Maturana und Francisco Varela als *Perturbation* (lat. *perturbare* „durcheinander wirbeln, beunruhigen, verwirren“). Um sich in der Wirklichkeit orientieren zu können, strebt der Mensch natürlich nach dem Äquilibrium mit seiner Umgebung und so bemüht sich das Kind, jedes *Disäquilibrium* in einem Prozess der Äquilibration zu korrigieren, also zu lernen: Es reagiert durch die entsprechende Differenzierung seiner Schemata (*Akkommodation*). Das Kind strukturiert so sprechend und handelnd die Vorstellung von seiner eigenen Welt (→ *Konstruktivismus*).

Beispiel: Wenn ein Kind eine Katze erlebt, die sich streicheln lässt, wird dieses Erlebnis zur Erfahrung, indem ein Denkschema (Vierbeiner, Fell, Schwanz, miauen, schmusen) mit entsprechendem Handlungsschema (streicheln) entsteht. Wenn es weitere Katzen in dieses Denkschema einordnet und nach demselben Handlungsschema behandelt, ist dies eine Assimilation.

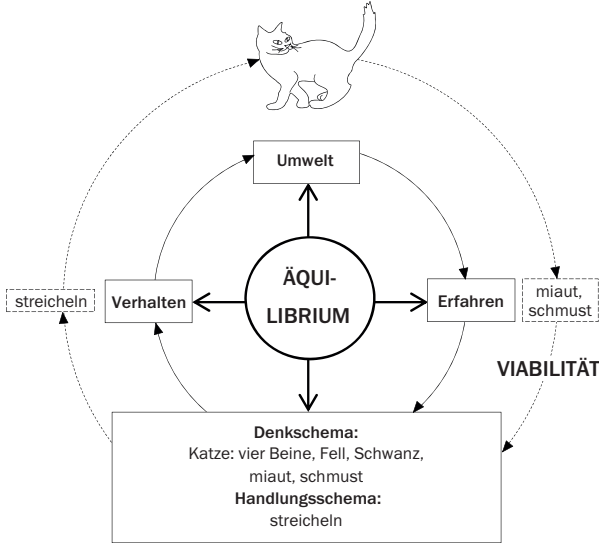


Abbildung 1.1

Wenn dieses Kind nun einem Tier, das nur zum Teil diesem Denkschema entspricht (z. B. ein Hund: Vierbeiner, Fell, Schwanz, aber: bellen, beißen) auch mit demselben Handlungsschema begegnet, erfährt es eine Disäquilibration.

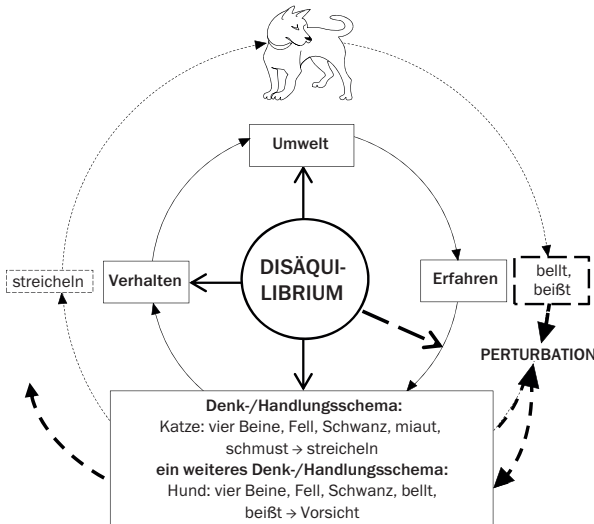


Abbildung 1.2

Das Kind reagiert auf diese (durch Perturbation erkannte) Disäquilibration mit einem neuen Denk- sowie Handlungsschema: Es passt in Zukunft sein Verhalten an, indem es Hunde vorsichtiger behandelt (Assimilation in das neue Denkschema). Damit hat es die Organisation seiner Schemata durch Akkomodation differenziert; wenn es Katzen weiterhin streichelt, ist dies jeweils die Assimilation in das weiterhin gültige erste Schema.

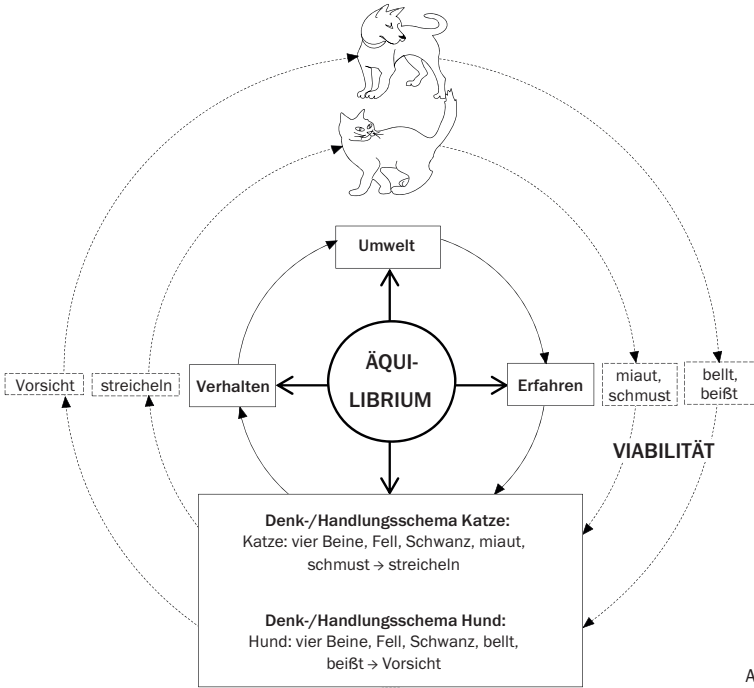


Abbildung 1.3

Affekt

Dieser Begriff wird synonym gebraucht für die Emotionen und die momentane Gefühlslage des Kindes. Unter Affekten verstehen wir Gefühlsregungen wie Freude, Trauer, Angst, Wut, Zorn, Hass, Neid, Euphorie, Depression und Enttäuschung. Wenn Kinder im Affekt handeln und reagieren, dann erleben wir eine stark gefühlsbetonte Handlung unter erhöhter Erregung, das heißt, die Atmung, der Herzschlag und der Blutdruck steigen rapide an. Meistens versagt in diesen Alltagssituationen die persönliche und soziale Kontrolle des Kindes völlig. „Er hat im Affekt gehandelt“ und „Ihm sind wohl die Nerven durchgegangen“ sind Äußerungen, die diesen Umstand beschreiben.

Aha-Erlebnis

Dieser Begriff wurde von dem Mediziner, Psychologen und Sprachforscher Karl Bühler geprägt, der das Erleben des Kindes in einer ganz spezifischen und typi-

schen Situation innerhalb der kindlichen Entwicklung beschreibt. Das Kind hat ein Aha-Erlebnis bedeutet, jetzt hat es den Sachverhalt oder Zusammenhang eines Ereignisses in einer oftmals schwierigen Problemsituation ganz plötzlich und unerwartet verstanden. Dem entspricht die Redensart: „Ihm ist der Groschen gefallen.“

Äquilibration, Äquilibrium (→ *Adaption*)

Agitiertheit (lat. *agere* „agieren, handeln, tun, wirken“)

Synonym: *Agitation*

A. als Zustand innerlicher Erregung äußert sich in einem unstillbaren → *Bewegungsdrang*. Sie kann ein Symptom psychischer Erkrankung sein oder als Nebenwirkung nach der Einnahme bestimmter Medikamente auftreten. Es ist wichtig, als Ursachen der A. einfache Nervosität, natürlichen Bewegungsdrang und psychische Erkrankung voneinander abzugrenzen, da eine psychische Erkrankung ärztliche Konsultation erfordert.

A. zeigt sich bei Kindern als motorische Unruhe in Verbindung mit einem ungerichteten, ziellosen Verhalten. Kinder mit einem starken und teilweise ungestümen Bewegungsdrang fallen uns meistens sofort auf. Bekannt ist der Zappelphilipp, der einfach nicht still sitzen kann. Diesen Kindern gelingt es nicht, ihre Bewegungen bewusst zu kontrollieren, insbesondere dann nicht, wenn sie emotional erregt sind. In solchen Fällen reißen die Kinder Vasen von den Tischen, werfen Stühle und Tische im Zimmer um und rempeln andere Kinder an. Diese Kinder reagieren sofort bei besonderen Empfindungen: Bei Freude entfachen sie regelrecht einen Bewegungsturm, bei Trauer sind sie meist untätig und bei Ärger und Wut reagieren sie mit wütenden Gesten oder Strampeln und Treten. Oft korrespondieren sprachliche Auffälligkeiten und Schwierigkeiten mit übermäßigem, nicht zu erklärendem Bewegungsdrang.

Ainsworth, Mary (* 1913 Ohio; † 1999 Virginia)

A. war Entwicklungspsychologin und neben John Bowlby und James Robertson eine Hauptvertreterin der Bindungstheorie. A. studierte Psychologie an der University of Toronto. 1936 erhielt sie den M. A. und wurde 1939 promoviert. Sie arbeitete danach mehrere Jahre als Dozentin. A. trat 1942 in die kanadische Armee ein und erreichte dort den Rang eines Majors. Nach der Militärdienstzeit lehrte sie Persönlichkeitspsychologie in Toronto. In London trat sie später eine Stelle in der Forschungsgruppe um John Bowlby an und untersuchte dort den Einfluss der Trennung von der Mutter auf die kindliche Entwicklung. Sie stellte dabei fest, dass zunächst die gesunde Mutter-Kind-Beziehung untersucht werden sollte. Ab 1956 lehrte sie an der John-Hopkins-Universität in Baltimore. A. führte ihre Studien über die Mutter-Kind-Bindung kontinuierlich fort und untersuchte die Interaktion von Müttern und Kindern unter natürlichen Bedingungen. Sie beobachtete das Verhalten der Familienmitglieder in den Fami-

lien selbst. Von 1970 bis 1978 untersuchte A. mit dem *Strange Situation Test* (→ *Fremde-Situations-Test, FST*) das kindliche Bindungsmuster: In einem Zimmer mit Spielecke verlässt die Mutter nach Eintreten einer fremden Person für kurze Zeit den Raum. So werden das Bindungs- und das Explorationsverhalten des Kindes erforscht. A. erkannte während ihrer Forschungen mehrere Ausprägungen von Bindungstypen. Daraus entwickelte sie gemeinsam mit der Forschungsgruppe um Bowlby das Konzept der vier Bindungsmuster (→ *Bindungstheorie*).

Akkommodation (→ *Adaption*)

Akkulturation (lat. *ac-* „hin, zu“; *cultura* „Kultur“)

Mit A. bezeichnet man das Hineinwachsen zugewanderter Personen in die Aufnahmegesellschaft und damit in die neue, bisher nicht bekannte kulturelle Umwelt durch Erziehungsprozesse, die meist durch ungeplantes, informelles Lernen beeinflusst werden. Dazu gehören neben dem Erwerb der Sprache der Aufnahmegesellschaft, die Kenntnis ihrer sozialen Gewohnheiten und kommunikativen Regeln und Umgangsformen, ihres politischen und gesellschaftlichen Systems, ihrer Rollenvorstellungen der Geschlechter, ihrer Werte und Normen hinsichtlich der Religionsausübung sowie der Mediennutzung.

Aktiver Wortschatz

Die Gesamtheit aller Wörter, die dem Kind tatsächlich zur aktiven Kommunikation mit anderen zur Verfügung stehen. Der A.W. wird erheblich beeinflusst durch Anregungen und Impulse des sozialen Umfeldes wie Familie, Kindergarten, Freundeskreis und Schule. Insbesondere wissen wir aus Studien und praktischen Erfahrungen, dass das tägliche Vorlesen den Wortschatz ganz erheblich erweitert.

Aktives Zuhören

Werkzeug für die klientenzentrierte Psychotherapie (Gesprächspsychotherapie) nach Carl Rogers, in deren Mittelpunkt die systematische, qualifizierte Form verbaler und nonverbaler Kommunikation sowie die soziale → *Interaktion* zwischen zwei oder mehreren Personen steht. Indem man z.B. einem Kind mit Interesse, Echtheit (Authentizität), Akzeptanz und Empathie begegnet, wird dessen Befindlichkeit herausgefunden. Das Gehörte wird mit eigenen Worten wiederholt, um sich zu versichern, dass man das Gesagte des Gegenübers richtig verstanden hat. Es kann auch aktiv nachgefragt werden, ob das Gehörte richtig verstanden wurde. Eine zugewandte offene Körperhaltung begünstigt den Erfolg des A.Z.

Alleinstellungsmerkmal

Als A. gilt ein herausragendes Leistungsmerkmal, das eine Dienstleistung oder ein Produkt als einzigartig auf dem Markt auszeichnet. Im Bereich der Kindertagesstätten sind dies beispielsweise Einrichtungen, die besondere, individuell entwickelte Konzepte umsetzen, die es in dieser Form bisher nicht oder nur selten gibt.

Allgemeines Gleichstellungsgesetz

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) aus dem Jahre 2006 verbietet die Benachteiligung von Menschen aus Gründen der Rasse, der ethnischen Herkunft oder der Religion (§ 1 des AGG). So soll jede Art der Benachteiligung, der Diskriminierung, des Rassismus, der Fremdenfeindlichkeit, der Feindschaft gegenüber Juden (Antisemitismus) und der Ausgrenzung von Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland verhindert werden. Doch gerade im letzten Jahrzehnt haben wir es verstärkt mit diskriminierenden, rassistischen und fremdenfeindlichen Tendenzen in unserer Gesellschaft zu tun. Die Gefahren beispielsweise aktuell durch den Rechtsterrorismus wurden offensichtlich in den letzten Jahren nicht gesehen und unterschätzt. Staatliche Organe haben offenbar versagt (Die Beauftragte der Bundesregierung, Migration, Flüchtlinge und Integration 2014, S. 206). Diese radikalen Tendenzen wurden aktuell durch die Flüchtlingskrise, die Bürgerkriege und den IS-Terror, wie zuletzt in Frankreich, der Türkei, Tunesien und Belgien, erlebt. Wir müssen bereits in der Kita damit beginnen, Ungleichbehandlungen von Menschen entgegenzutreten und ihnen durch präventive Bildungsangebote sowie durch verständliche Informationsmaßnahmen der Eltern entgegenzuwirken (Die Beauftragte der Bundesregierung, Migration, Flüchtlinge und Integration 2014, S. 200). Wir müssen Diskriminierungen, Feindseligkeiten und Ungleichheiten gegenüber wehrlosen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wegen Geschlecht, Aussehen, Hautfarbe, Lebensalter, ethnischer Herkunft und Religionszugehörigkeit durch Forschung, Bildung und persönliches Ein- und Auftreten in der Öffentlichkeit energisch und mit Null-Toleranz entgegenwirken. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus – jüdenfeindliche Tendenzen, das heißt Abneigung und gleichzeitig Feindschaft gegenüber den Juden in unserem Land – haben in unseren Bildungseinrichtungen und in der Gesellschaft keinen Platz. Darauf müssen alle pädagogischen Fachkräfte konsequent hinarbeiten.

Lit.: Die Beauftragte der Bundesregierung, Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2014): 10. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung, Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.

Altersgruppen

Die Einteilung von Kindern und Jugendlichen hinsichtlich des Merkmals Lebensalter kann einen Überblick verschaffen, wo wir uns in den Strukturen unserer Bildungsangebote wiederfinden. Diese Darstellung des Lebensverlaufs in den ersten drei Jahrzehnten der Entwicklung dient als eine kleine Orientie-

rungshilfe insbesondere bei dem so wichtigen Blick auf die Übergänge und der adäquaten Auswahl geeigneter Betreuungs- und Bildungsangebote. Der 13. Kinder- und Jugendbericht hat bei seiner Betrachtung des zentralen Themas Gesundheit folgende Einteilung hinsichtlich der Lebensphasen vorgeschlagen:

- Kinder unter 3 Jahren
- Kinder von 3 bis 6 Jahren
- Kinder von 6 bis 12 Jahren
- Jugendliche von 12 bis 18 Jahren
- Junge Erwachsene von 18 bis 27 Jahren

Das Ziel dieser Aufteilung ist die Fokussierung auf die genannte Altersgruppe und damit die inhaltliche Konzentration auf die Themen Entwicklung, Erziehung, Bildung, Gesundheit und Sozialisation und das Bereitstellen des notwendigen und zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen, empirischen und praktischen Wissens.

Lit.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009). 13. Kinder- und Jugendbericht. Berlin.

Altersheterogene Gruppe (griech. *heteros* „anders, abweichend“; *genos* „Geschlecht, Art, Gattung“)

Synonym: *Altersgemischte Gruppe*

Gruppe, die sich aus Kindern verschiedenen Alters zusammensetzt: in Kindertagesstätten und Kindergarten Kinder zwischen drei und sechs Jahren; in Krippen Kinder zwischen neun Wochen und drei Jahren. In Kitas können sich A. G. jedoch auch aus Kindern von drei Monaten bis sechs Jahren zusammensetzen.

Altershomogene Gruppe (griech. *homo-* „gleich“; *genos* „Art, Klasse, Gattung“)

Gruppe, die sich ausschließlich aus Kindern gleichen Alters zusammensetzt.

Ambiguitätstoleranz (lat. *ambiguitas* „Zweideutigkeit, Doppelsinn“)

Fähigkeit, Widersprüchlichkeiten oder verschiedene Meinungen nebeneinander in Situationen oder Handlungen stehen zu lassen, ohne das Gefühl zu haben, Harmonie herstellen zu müssen. In sozialen Bereichen ist es besonders wichtig, eine solche Fähigkeit zu besitzen, um durch verschiedene Blickwinkel, Meinungen und Sichtweisen einen ganzheitlichen Blick entstehen zu lassen.

Analphabetismus

Von A. spricht man, wenn das Vermögen, Schriftsprache als Kommunikationsmittel zu benutzen, ganz oder teilweise eingeschränkt ist. In Deutschland sind etwa neun Prozent der Bevölkerung davon betroffen. Statistisch gesehen sind in einer Kindertagesstätte, die von 100 Kindern besucht wird, 18 Elternteile von

Analphabetismus betroffen. Darum ist es wichtig, neben der schriftlichen Kommunikation auch andere Möglichkeiten der Elterninformation zu nutzen.

Anamnese (griech. *anámnesis* „Erinnerung“)

In der Kita wird im Rahmen der A. ein ausführliches Gespräch mit den Eltern und Bezugspersonen geführt zur Erforschung und Erfassung wichtiger persönlicher und häuslicher Daten und Informationen. Wichtige Instrumente und Verfahren der A. in der Kita sind die Elterngespräche, die Portfolios, die Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern mit besonderen Entwicklungsbedingungen, vorliegende Entwicklungsberichte, Einschätzungen von Förderpädagogen im Zuge der Inklusion, therapeutische Gutachten von Logopädinnen oder ärztliche Berichte bei Klinikaufenthalten. Gerade bei der Erstellung von individuellen Förderplänen in der Kita gehört die A. zur umfassenden und meist auch sehr nützlichen Kind-Umfeld-Analyse, weil die Erziehenden in den Gesprächen mit den Eltern oder anderen Bezugspersonen, wie z.B. das Kind betreuende Therapeuten, wichtige und meist bisher noch nicht bekannte Informationen erhalten. Die A. macht Aussagen über die Vorgeschichte des Kindes und seiner bisherigen frühkindlichen Entwicklung, über seine bisherige Lern- und Sprachbiografie, Angaben zur Familie und aktuellen Lebenssituation, früheren Problemen und aktuellen Risiken, soziale und emotionale Verhältnisse, Interessen, Neigungen, Talenten und Problemen. Die A. ist ein wichtiges Instrument im Zuge der Erfassung der Bedingungen frühkindlicher Entwicklung, insbesondere dann, wenn die Erzieherin Gespräche mit den Eltern führen und für die pädagogische Arbeit mit dem Kind auch verwerten kann.

Anlage-Konzept

Ein → *Entwicklungskonzept*, das davon ausgeht, dass im Menschen durch die Geburt bereits alle Entwicklungsmöglichkeiten und Fähigkeiten angelegt sind; das Kind besitzt ererbte genetische Anlagen. Dieses bekannte und dominante Konzept der Pädagogik arbeitet gerne mit dem bekannten Bild des Gärtners; daher stammt ja auch der Begriff „Kindergarten“ des deutschen Pädagogen Friedrich Fröbel (1782–1852). Die grundlegenden Gedanken gehen auf die Erziehungsphilosophie des Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) und des Franzosen Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) zurück, die in der Zeit der Aufklärung die Pädagogik mit ihren Gedanken und kritischen Hinweisen befruchtet und beflügelt haben. Hier stehen die Gedanken Reifung und Wachstum im Vordergrund, wonach die Entwicklung des heranwachsenden Kindes durch ein festgelegtes Entwicklungsprogramm in einzelnen Phasen und Schritten abläuft. Dieses Konzept der Anlage und Reifung betont in besonderem Maße die Bedeutung der angeborenen Begabung. Das Kind ist von Natur aus und von Geburt an begabt.

Anschlussfähigkeit versus Übergangskompetenz

Grundsätzlich sowohl die Fähigkeit der Betroffenen, einschneidende Veränderungen (Übergänge) im Leben (Heirat, Scheidung, Schuleintritt) zu bewältigen, als auch das Ausmaß der institutionellen Unterstützung dieser Veränderungen. Die Psychologie bezeichnet dieses Wechseln als *Transition* (→ *Übergang*). Auf die Transitionen während der Kindheit bezogen, meint Ü. die Kompetenz des einzelnen Kindes, sich neuen Bedingungen anzupassen, und A. die erleichternde Ausrichtung der Zielstufe auf die Ausgangsstufe und umgekehrt. Schulfähigkeit z. B. setzt die A. der beiden aufeinander folgenden Systeme „vorschulische Einrichtung“ und „Schule“ voraus.

Kindliche Entwicklung findet unter Rahmenbedingungen unterschiedlicher sowohl synchroner (gleichzeitiger) – das Kind ist gleichzeitig Mitglied der Familie, der Peergroup, der Sportmannschaft usw. – als auch diachroner (aufeinanderfolgender) – Kinder wechseln von der Kita zur Grundschule und später zur weiterführenden Schule usw. – Systeme (s. Urie Bronfenbrenners → *Ökosystemischer Ansatz*) statt. Damit der Übergang von einem zum anderen System gelingt, müssen diese Systeme selbst über A. und die wechselnden Personen über Ü. verfügen. Ein Übergang ändert die Rolle der Person und die an sie gerichteten Verhaltenserwartungen. Besonders drastisch ist diese Änderung beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, weil dabei die Verschiedenheit der beiden Institutionen gewahrt bleibt (mangelnde A.) und die Person sich ändern muss (Ü. ist gefordert), um – notfalls mit Unterstützung – den Übergang zu bewältigen. Im Gegensatz dazu wird eine A. von Kindergarten und Grundschule erwartet. Übergänge werden erleichtert und so zu Anschlüssen, wenn die verschiedenen Systeme miteinander vereinbar sind (in einem System erlernte Verhaltensweisen gelten auch in dem anderen, Rollenanforderungen in den verschiedenen Systemen sind miteinander vereinbar). – Da die ökologischen Übergänge nach Bronfenbrenner besondere Bedeutung für den Entwicklungsverlauf haben, bemüht man sich seit Ende der 1990er-Jahre um einen (moderateren) Anschluss von Elementar- und Primarstufe. In einem gemeinsamen Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz und der Kultusministerkonferenz, beide im Juni 2009, wurden Konzepte für eine verbesserte Gestaltung des Anschlusses von Kindergarten und Grundschule angekündigt. Für den Wechsel von der Elementar- zur Primarstufe muss dasselbe gelten wie für die Bildungsstandards der folgenden Schuljahre: Sie müssen gegenseitig anschlussfähig sein, indem KMK-Bildungsstandards einer Stufe als Eingangsvoraussetzungen der nächsten genutzt werden. In einem eigenen Weg will das Niedersächsische Kultusministerium seit 2007 mit dem Programm „Das letzte Kindergartenjahr als Brückenjahr zur Grundschule“ die Anschlussfähigkeit der beiden Bildungs- und Erziehungsinstitutionen Kindergarten und Grundschule erreichen.

Anthroposophie („Menschenkunde“, aus: griech. *ánthrōpos* „Mensch“; *sophía* „Weisheit“)

Von Rudolf Steiner (1861–1925) begründete, esoterische Weltanschauung, die eklektisch (fremde Ideen verwendend und mischend) Gedanken fernöstlicher Lehren, der Gnosis und des deutschen Idealismus mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen Goethes sowie der Jahrhundertwende (1900) verknüpft. Besonders widersprüchlich erschien schon Zeitgenossen Steiners Vereinbarung der Religionskritik Ernst Haeckels mit den Gedanken der Theosophie (deren Verbreitung Steiner materiellen Erfolg einbrachte) (→ *Waldorfpädagogik*).

Antiautoritäre Erziehung (griech. *anti* „gegen, an Stelle von“; lat. *auctor* „Urheber“; frz. *autoritaire* „befehlerisch, herrisch“)

Sammelbegriff für verschiedene → *Erziehungskonzepte* (nicht zu verwechseln mit dem → *Permissiven Erziehungsstil*, auch nicht das Gegenteil zum → *Autoritären Erziehungsstil*, denen wie jedem Erziehungsstil kein Konzept zugrunde liegt) der an Theorien reichen 1968er-Generation in Deutschland, die im Rückgriff auf die sozialistische Pädagogik der 1920er-Jahre und auf der Basis einander widerstrebender Theorien (Marxismus, → *Reformpädagogik* und gleichzeitig antikapitalistische Kritik der Reformpädagogik) entstanden.

Wichtigstes Vorbild der A.E. war der britische Pädagoge und Schüler des Psychoanalytikers Wilhelm Reich Alexander Sutherland Neill, der seit 1960 von seinen Erfahrungen an einer Schule für Kinder mit Verhaltensproblemen, die er seit den 1920er-Jahren in Summerhill geleitet hatte, berichtete. (Neill selbst distanzierte sich von der A.E. und deren Klassenkampfontention.) Mit der A.E. sollte der Grundstein für eine Veränderung der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft gelegt werden, die nach Meinung der Philosophen und Soziologen der Frankfurter Schule (Max Horkheimer, Erich Fromm, Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas) den Zweiten Weltkrieg zu verantworten hatte, weil die Autoritätsverhältnisse in der bürgerlichen Familie autoritäre Charaktere erzogen und damit eine Voraussetzung für den Faschismus geschaffen hatten. Also erhob die politische Orientierung des Antifaschismus die Rechte, die Freiheit und die Entwicklungsautonomie des Kindes zu Idealen der Erziehung. Die in der Reformpädagogik und im → *Konstruktivismus* schon angelegte Kindzentriertheit wurde verabsolutiert: Die Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes darf nicht durch Zwang und Übermacht des Pädagogen be- oder gar verhindert, sondern muss durch psychische Unabhängigkeit gefördert werden. Während jedoch solche Ziele wie Eigenständigkeit, Selbstverantwortung und Kreativität noch an die Reformpädagogik erinnern, widerspricht die Absicht, zum (politischen) Widerstand vorzubereiten, gerade diesem Ideal absoluter Freiheit. Dieser Widerspruch löst sich auch nicht dadurch auf, dass man zwischen sozialistisch-marxistischer, liberaler und libertärer A.E. unterscheidet. Der unvermeidliche ‚Verrat‘ der Pädagogik, der im Bild des Prokrustesbetts (→ *Autoritärer Erziehungsstil*) deutlich wird und sich bei der „Autonomie“ des